Peter Mösgen, Juli 1991

Platon, Aristoteles, Augustinus, Thomas

Inhaltsverzeichnis

1 Platon **2**

2 Aristoteles **3**

3 Augustinus **4**

4 Thomas von Aquin **5**

1 Platon

Platon wird 427 geboren. 407 schließt er sich dem Kreis des Sokrates an. Später ist er philosophischer Berater am Hof von Syrakus. Er stibt 347. Zu seinem Werk gehören insbesondere die Apologie, die Politeia sowie eine Vielzahl von Dialogen wie beispielsweise Kriton, Laches, Gorgias, Phaidon et cetera. Platon entwirft kein einheitliches System. Er benutzt keine einheitliche Terminologie. Ernst Vorgetragenes erweist sich bisweilen als Scherz. Platon setzt in den Dialogen Trugschlüsse und Wortverdrehungen bewußt als rhetorische Mittel ein.

Das Seiende ist bei Platon zunächst alles, was mit den Sinnen wahrgenommen wird. Es unterliegt einem ständigen Wandel. Die Sinne erfassen die Welt des Werdens. Die Einsicht dagegen erfaßt das tatsächlich Seiende, das, was ist. Platon verwendet den Begriff Idee für das wirklich Seiende. Gerechtigkeit und Schönheit sind Beispiele für Seiendes. Sie sind nicht an den Einzelmenschen gebunden, sondern stehen unabänderlich für sich. In der Erfahrungswelt gibt es Vielheit, in der Idee Einheit.

Im Sonnengleichnis verdeutlicht Platon, wie die Einsicht zum Erkennen der Ideen kommt. Dabei hat die höchste Idee, die Idee des Guten, eine Sonderstellung. Wie die Sonne das Licht ausstrahlt, so strahlt die Idee des Guten die Wahrheit ($\grave{\alpha}\lambda\acute{\eta}\vartheta\varepsilon\iota\alpha$) aus. Durch die Wahrheit wird der Mensch befähigt, Einsicht in die Ideen zu erlangen.

Platons Liniengleichnis hat die Beziehung zwischen Ideenwelt und Erfahrungswelt zum Inhalt. Eine Linie wird in zwei Abschnitte aufgeteilt: in das Sichtbare und das Denkbare. Das Sichtbare wird wiederum eingeteilt in Schatten und Spiegelbilder (AB) sowie in die Pflanzen- und Tierwelt (BC). Das Denkbare wird eingeteilt in Gegenstände der Mathematik (CD) und in die Ideen (DE), die der Verstand erfassen kann. AB ist die unterste Stufe des Erkennens. Schatten helfen zum Vermuten von sinnlich erfahrbaren Dingen. BC sind die Gegenstände der Sinneserfahrung. Sie helfen zum Meinen, führen aber nicht zum Wissen. CD umfaßt den Bereich der Mathematik. Der Mathematiker bleibt jedoch im Bereich der Hypothesen. Er benutzt Zahlen, aber fragt nicht nach ihrem Wesen. Erst im Bereich DE, dem Urbild der Erfahrungswelt, liegt das eigentlich Seiende, die Ideenwelt. Der Mensch ist das Abbild vieler solcher Ideen. Die Ideen stehen in unterschiedlichen Relationen zueinander und zur Idee des Guten. Die Relationen sind pyramidenartig zu Guten hin angeordnet und durch Dialektik (Methode des Philosophierens) erkennbar.

In seinem Höhlengleichnis deutet Platon die vier Stufen des Seiende aus. Die Höhle ist das Symbol für die sinnlich-erfahrbare Welt. Das Höhlenfeuer stellt die Kraft der Sonne dar. Der Mensch hält das, was er wahrnehmen kann, für das Seiende, in Wirklichkeit sind es nur Schatten der Dinge aus der erfahrbaren Welt. Der Philosoph hat die Aufgabe zu den Dingen der Oberwelt und schließlich über das Abbild des Seienden, über die philosophische Mathematik, zu den Washeiten aufzusteigen. Der Übergang vom Dunkel zum Licht geschieht langsam. Der Mensch erkennt allmählich das eigentlich Seiende. Der Übergang wird mit Hilfe der Dialektik vollzogen. Der befreite Mensch muß wieder in die Höhle zurückkehren. Dort stellt er sich in der

Dunkelheit zunächst ungeschickt an. Schließlich kann er die Schatten jedoch viel besser deuten, als die, die nie oben waren. Dann können die Menschen, die das Gute, Schöne und Gerechte erkannt haben als Philosophen, den Staat regieren.

Für die Unsterblichkeit der Seele bringt Platon vier Argumente.

- Aus dem Prinzip des Gegensätzlichen in der Natur: Der Tod kommt aus dem Leben. Die Seele ist unvergänglicher Bestandteil, da der Leib offensichtlich zerfällt. Es gibt eine feste Seelenzahl (Seelenwanderung).
- Aus den Vollkommenheitsstufen: Der Mensch kann mehr oder weniger Schönes feststellen, Maßstab ist das absolut Schöne. Der Mensch erinnert sich (Anamnese) an das absolut Schöne, in das er während seiner Zeit als Nur-Seele Einsicht hatte, durch Assoziation.
- Aus der Unauflöslichkeit der Seele: Nur Zusammengesetztes ist auflösbar. Was die Sinne wahrnehmen, ist zusammengesetzt, werdend, und damit auch auflösbar. Das Seiende dagegen ist immer gleichbleibend und einheitlich. Da der Körper mehr dem einen entspricht, ist die Seele das Pendant zum anderen. Damit ist auch sie unauflöslich.
- Aus der Bewegung: Die Seele ist das Instrument, das alles bewegt. Sie ist der Anfang. Als Ursprung muß sie selbst unbewegt sein und damit ewig.

2 Aristoteles

Aristoteles wird 384 geboren. Er studiert an der platonischen Akademie in Athen. Nach dem Tod Platons wird er als Erzieher Alexander des Großen tätig. Er stirbt 322. Seine Schriften hat Andronikos gesammelt und inhaltlich nach Logik, Physik (mit einem Anhang Metaphysik) und Ethik geordnet. Aristoteles Werk umfaßt den ganzen Umkreis antiken Wissens. Er ist der erste, der dieses Wissen methodisch in Einzelwissenschaften gliedert.

Nach Aristoteles gibt es Begriffe von höherer und geringerer Allgemeinheit. Je geringer die Allgemeinheit, desto näher beschreibt der Begriff die Wirklichkeit. Das sinnlich Wahrnehmbare ist die erste Substanz: prima substantia ist also der Einzelmensch und nicht wie bei Platon die Idee Mensch. Allerdings faßt Aristoteles die prima substantia nicht so absolut wie später die mittelalterlichen Nominalisten. Bei ihm ist das Allgemeine kein reines Hilfsmittel, sondern es dient dem Erfassen des Gemeinsamen der Einzelwesen durch Zuweisung in Katergorien durch Induktion. Kategorie ist ein von Aristotels eingeführter Begriff. Kategorien sind zehn (in einigen Schriften weniger) Begriffe, die nach Aristoteles keinen gemeinsamen Oberbegriff haben. Die wichtigsten dieser Grundbegriffe sind Substanz, Quantität, Qualität und Relation. Das Unveränderliche nennt Aristoteles Form oder auch Idee. Es ist zweite

Substanz. Die Form tritt am Stoff in Erscheinung. Der Stoff ist an der Erscheinung aktiv beteiligt, da sonst beispielsweise alle Bäume identisch wären. Der Stoff schafft die Individualität.

Das Sein hat nach Aristoteles demnach vier Gründe. Der Stoff ist die causa materialis. Die Form ist die causa formalis. Hinzu kommen ein Beweger (caus efficiens), der Stoff und Form zusammenbringt, sowie ein Grund für die Herstellung, die causa finalis. Wo Form auf Stoff trifft ist Bewegung. Bewegung setzt etwas Bewegtes voraus. Der Anstoß muß von etwas Unbewegtem kommen, von reiner Form, von Gott (gleich reines Denken).

3 Augustinus

Augustinus wird 354 in der numidischen Stadt Tagaste geboren. Er hat eine enge Bindung zu seiner Mutter Monika, die Christin ist. Augustinus arbeitet als Rhetoriklehrer in Tagaste, Karhtago, Rom und Mailand. Er wendet sich den Manchäern zu. Nach knapp zehnjähriger Zugehörigkeit wendet er sich von den Manichäern ab und bekehrt sich zum Christentum. 387 wird er von Ambrosius getauft. Seit 395 ist Augustinus Bischof von Hippo Regio in Nordafrika. Er bekämpft die Donatisten und Pelagier. 430 stirbt er in Hippo Regio. Zu seinen wichtigsten Werken zählen die Confessiones, De civitate Dei sowie De trinitate. Augustinus lehrt einen christlichen Platonismus.

Der Mensch kann nicht daran zweifeln, daß er zweifelt. Aus dieser Tatsache folgt nach Augustinus, daß der Mensch zumindenst sein Bewußtsein als wahr erkennt. Descartes formuliert denselben Gedanken später in seinem „Cogito, ergo sum“. Nach Augustinus ist die Welt der Menschen keine Wirklichkeit zweiten Grades, kein Schatten, sondern real. Sie ist die Bedingung der Möglichkeit der Erkenntnis der jenseitigen Welt. Prototyp des Wahrseins ist die Mathematik. Die Seele verarbeitet die Sinneseindrücke aufgrund von unveränderlichen Wahrheiten, den Ideen oder Regeln. Die Ideen werden nicht geschaffen, sondern sind vorgegeben. Sie verweisen auf die ewige Wahrheit, auf Gott. Gott ist freier Schöpfer (kein Pantheismus). Es gibt keine Präexistenz der Seele, sondern Schöpfung.

Die Unsterblichkeit der Seele kann dadurch bewiesen werden, daß die Seele durch Erinnern, Denken und Liebe der Wahrheit verbunden ist. Gott kann durch aufsteigendes Wissen sichtbar gemacht werden. Der Mensch findet beim Denken die unveränderlichen Wahrheiten. Gott wird durch den Verstand als das Vollkommene erkannt, ohne das das Unvollkommene nicht sein kann.

4 Thomas von Aquin

Thomas wird 1225 in Aquino geboren. Mit 17 Jahren tritt er in den Dominikanerorden ein. Er studiert bei Albert dem Großen in Köln. Thomas stirbt 1274. Sein Hautpwerk ist die Summe der Theologie. Weiterhin verfaßt er Aristoteles-Kommentare. Sein Werk ist aristotelisch geprägt. Über Augustinus fließt auch platonisches Denken ein. Thomas entwirft eine philosophisch-theologische Synthese, wobei die Philosophie der Theologie untergeordnet ist.

Das Wissen des Mensch bezieht sich auf ein gesetzmäßig geordnetes Reich der Wirklichkeit, das der Mensch durch Erfahrung erkennen kann. Darüber hinaus nimmt Thomas übernatürliche Wahrheiten an, die der Mensch gläubig annehmen muß. Dazu gehören die Dreieinigkeit, die Menschwerdung Gottes und die Auferstehung. Das Wesen ist die Idee, das Sein ist der aktuelle Gegenstand, das Seiende ergibt sich aus Sein und Wesen zusammen.

Für die Existenz Gottes führt Thomas fünf Hinweise an.

- Aus der Bewegung: Als erster Beweger ist für das Phänomen Bewegung Gott Voraussetzung.
- Aus der Ursache: Da alles eine Ursache hat, muß es eine unbedingte Ur-Ursache, nämlich Gott geben.
- Aus der Kontingenz: Die Kette der Notwendigkeiten geht scheinbar unendlich zurück. Am Anfang muß etwas aus sich selbst Notwendiges stehen, nämlich Gott.
- Aus den Vollkommenheitsstufen: Ohne Vollkommenes gibt es nichts Unvollkommenes. Gott ist als Vollkommener der Grund für die Existenz des Unvollkommenen.
- Aus der Weltordnung (teleologischer Beweis): Da die Welt als geordnet und zielstrebig vorgefunden wird, muß sie von jemandem geordnet worden sein, nämlich von Gott.

Die Gotteserkenntnis durch den Menschen hat drei Kennzeichen: sie geschieht mittelbar durch die Wirkungen in der Natur; sie ist analog durch die Ähnlichkeit zwischen Schöpfer und Geschöpf; sie ist zusammengesetzt, da sie immer nur Teilaspekte von Gott sichtbar machen kann.

Die Methode der Scholastik ist die Dokumentation. Thomas ist mehr Rezipient als Autor. Er interpretiert, das heißt er sammelt und wertet (Entscheidung durch die ratio) vorliegendes Material.